

Die Composition der Chorlieder des Seneca.

(Schluß von S. 360 ff. ¹⁾)

II.

Zur zweiten Klasse gehören folgende Chorlieder: Phäd. 736—823 (Sapphici, Daktyl. Tetrameter, Asclepiadeen), Med. 56—109 (Asclep. Glykon. Daktyl. Hexam.), Herc. 830—894 (Sapph. Glyc.), Phäd. 1124—1153 (Anapäst, Asclep. Sapph.).

Am deutlichsten findet sich die strophische Gliederung in Herc. 830 ff. ausgeprägt. Der sapphische Theil enthält 3 Perioden:

4 4 4 | 6 7 6 | 7 7

in denen jede Strophe genau abgeschlossen ist. Streicht man mit Peiper B. 850, so erhalten auch in der 2ten Periode Strophe, Antistrophe und Epode ganz gleichen Umfang (6. 6. 6). Nicht minder klar ist die Gliederung der Glyconeen in 7 Abschnitte, die sich zu 3 Strophen verbinden:

4 3 | 3 4 | 2 2 2
 $\underbrace{\quad}_7 \quad \underbrace{\quad}_7 \quad \underbrace{\quad}_6$

Str. Ant. Ep.

Phädra 736—823 steht am Schluß des 2ten Aktes und feiert die Schönheit des Hippolytus. Zuerst eine sapphische Partie von 3 Strophen:

4 + Adon. 8. 3 + Adon.

Die letzte Strophe ist nicht in Ordnung. Die Schönheit des Jünglings wird mit der des Morgensterns verglichen:

¹⁾ Ich gebe den Schluß dieser im vorigen Jahre geschriebenen Abhandlung wesentlich verkürzt, da noch vor Abdruck des ersten Theiles von Rudolf Peiper in Breslau Bemerkungen über denselben Gegenstand in der Zeitschr. f. Gym. W. (Bd. 18 (1864) S. 247—253. 328—333) veröffentlicht worden sind, mit denen ich mich, was das Wesentliche betrifft, in vollkommener Uebereinstimmung befinde.

Qualis est primas referens tenebras

750 Nuntius noctis, modo lotus undis

Hesperus, pulsus iterum tenebris

Lucifer idem.

Der gleichlautende Schluß in 749 und 751 erweckt schon Verdacht, entscheidend aber ist die Unmöglichkeit, die nur vom Morgenstern geltenden Worte 'modo lotus undis' auf den Hesperus zu beziehen. V. 751 muß fallen, er verdankt einer Glosse zu 'Nuntius noctis' seine Entstehung. Auf einen andern Anstoß macht Peiper aufmerksam. Es fehlt die Beziehung des qualis (749), denn auf V. 748 kann es nicht bezogen werden, da Lucifer nicht zu den stellae minores gehört. Der Dichter hat die Schönheit des Hippolytus, wie vorher mit der Phoebe, so jetzt mit dem Lucifer vergleichen wollen. Nehmen wir den Ausfall zweier Verse vor 749 an, so entspricht die letzte Strophe der ersten.

Der zweite, asclepiadeische Theil macht bedeutende Schwierigkeiten. Abgesehen von dem Fehler in V. 792, der sich durch Herstellung der Lesart des Florentinus und Einsetzung eines ausgefallenen Choriambus leicht berichtigen läßt, muß zweierlei Bedenken erregen: die Einschlebung von 3 daktyl. Tetrametern (161—3) zwischen lauter Asclepiadeen und eine auffallende Störung in dem Zusammenhang der Gedanken. An die vorhergegangene Scene, wo Hippolytus das Anfinnen der Phädra entrüstet von sich weist und entflieht, anknüpfend ruft der Chor: 'Eilig flieht er dahin, möge seiner Schönheit, die sich mit dem Glanze des vollen Mondes, mit Morgen- und Abendstern vergleichen läßt, ewiger Ruhm werden' (736—52)! Auch Bacchus darf sich nicht mit ihm messen (753—9). Die Schönheit ist ein vergängliches Gut (760—776). Selbst die Einsamkeit wird die Schönheit des Hippolytus nicht vor Nachstellungen sichern (777—794). Wiederholter Preis der Schönheit, Körperkraft und Geschicklichkeit des H. Er überstrahlt den Phoebus, seine Brust ist breiter als die des Mars, im Rostkampf wird er den Castor, im Speerwerfen die Kreter und Parther übertreffen (795—819). Selten bleibt Schönheit ungestraft, mögen den G. die Götter bewahren (820—823).

Anfang und Ende sind passend, ersterer knüpft an die vorher-

gehende Scene an, letzteres gibt dem Gedicht einen geeigneten Abschluß. Der mittlere Abschnitt enthält offenbar 3 Gedanken: 1. die Schönheit ein vergänglich Gut, 2. Hippolytus auch in der Einöde nicht sicher, 3. Verherrlichung des H. selbst den Göttern gegenüber. Hiervon ist der Zusammenhang des 3ten Theiles zerrissen, indem B. 753—60, die augenscheinlich zu demselben gehören, in störender Weise vor den ersten Theil gestellt sind. Setzen wir diese 8 Verse an ihren ursprünglichen Platz, d. h. vor B. 809 wieder ein, so ist der Anstoß gehoben²⁾. Und nunmehr haben auch jene 3 daktyl. Tetrameter wenigstens eine erträgliche Stellung gewonnen. Will man sie überhaupt halten, so ist es unmöglich, ihnen eine andere Stelle anzuweisen. Sie würden so den Uebergang von dem sapphischen zu dem asclepiadeischen Metrum bilden und den Gedanken, den die folgenden asclepiadeischen Strophen näher ausführen, kurz einleiten. Es bleiben noch manche Bedenken im einzelnen übrig, die ich hier mehr andeuten, als eingehend besprechen will, da es mir weniger auf eine Herstellung des Gedichtes im einzelnen, als auf den Nachweis seiner strophischen Form ankommt. B. 768. 9 die der Florentinus, abweichend von den Ausgaben, in dieser Form gibt:

Languescunt folio ut lilia pallido

Et gratae capiti deficiunt comae

können meines Bedünkens nur gehalten werden, wenn man in B. 768 folio et lilia schreibt, wie schon Gronov vorschlägt, und B. 769 nach 772 setzt. Ferner kann Niemand zweifeln, daß B. 798. 9 an unrechter Stelle stehen. Sind sie überhaupt echt, so kann ihr Platz nur vor B. 795 gewesen sein. Sie bilden mit B. 795—797 und 800, der mit 797 zu verbinden ist, einen Gedanken. — Sehen wir uns jetzt die Gliederung des Gedichtes an. Der erste Theil (B. 764—776), der die Vergänglichkeit menschlicher Schönheit bespricht, zerfällt deutlich in 3 Strophen, die erste fünf-, die beiden anderen vierzeilig. Strophe und Antistrophe (Non sic — Vt), Epode (Res est etc.). Entschließen wir uns den müßig nachklappenden B. 768, der wenn er gehalten

2) So auch Swoboda, der im übrigen die Verwirrung eher größer macht, als beseitigt.

werden soll, doch immer corrigiert werden muß, ganz zu streichen, so erhalten alle 3 Glieder gleichen Umfang (4. 4. 4). Die folgende Periode (777—794) enthält ebenfalls 3 Strophen, von denen sich die beiden letzten, je fünfzeilig, klar abheben (Aut te — At nos); die erste ist achtzeilig (5 + 3), wenn nicht nach 784 der Ausfall von zwei Versen anzunehmen ist, da alle Handschriften hier stark in Unordnung sind. Dann hätten wir zwei Strophenpaare von je 5 Versen. Der dritte Theil des Gedichts sondert sich in 2 Gruppen von je 3 Strophen. Klar ist die Gliederung der letzten 3, jede behandelt einen Vorzug des Hippolytus besonders (Rohlfenken — Wurfspeerwerfen — Pfeilschießen) in je 4 Versen, denn daß vor B. 809 ein Vers ausgefallen, wird jedem Leser sein Gefühl sagen. Die 3 vorhergehenden Strophen bestehen aus einer sechszeiligen und zwei achtzeiligen, es müßte aber auffallen, wenn bei der großen Regelmäßigkeit des Gedichtes nur hier eine Ungleichmäßigkeit stattgefunden hätte. — Den Abschluß des Ganzen bildet eine vierzeilige Strophe. So ergibt sich für das ganze canticum folgende Anordnung:

A. Sapphische Strophen: 4 + Adon. 8. 4 + Adon.

B. [3 alcmanni?]

Alclep. Strophen: 4. 4. 4 | 8. (5. 5?) 5. 5 | 6. (8?) 8. 8 | 4. 4. 4 | 4

Med. 56—115. Hochzeitslied. Den ersten Theil bilden zwei asclepiadeische Strophenpaare, von denen sich das letztere besonders deutlich durch die Anaphora herausstellt, in je 4 Versen wird der Hymenäus und Hesperus, der Stern der Liebenden, angerufen (Et tu qui — Et tu quae). Die beiden ersten Strophen enthalten je 5 Verse, denn B. 65 (Et cornu retinet divite copiam) ist mit Göbel als der Venus nicht zukommend auszuheben. Mit Unrecht streicht Göbel auch 59. 60 und übersieht ganz, daß ohne 'Taurus' in B. 60, 'femina' in 61 (Lucinam nivei femina coporis Intemptata iugo placet) keine Beziehung hat. In den folgenden Glyconeen wird die unvergleichliche Schönheit der Braut und des Bräutigams gepriesen in je 7 Versen, denn B. 83 (si forma velit adspici) streicht Peiper mit vollem Recht. Daran reiht sich in 3 Versen ein kurzes Schlußgebet (7. 7. 3). Göbel, dem es darum zu thun ist, überall vierzeilige

Strophen herauszuschlagen, entfernt B. 86. 87 bloß wegen einer angeblich in denselben enthaltenen 'immanis quaedam impietas', ein Gefühl, welches außer ihm schwerlich sonst noch Jemand empfinden wird. Schlimmer ist, daß er sich durch diese Streichung noch zu einer Aenderung genöthigt sieht, die einen Fehler in das Metrum bringt. Er schreibt B. 82 *Cedet Aesonio* für *Cedent*, obgleich Seneca im *Glyconeus* nie die trochäische Basis angewendet hat, denn auf Deb. 887 ff. ist keine Verufung gestattet.

Es folgt wieder ein asclepiadeischer Theil, den Schluß bilden 6 Hexameter, Göbel streicht B. 109. 111. 113 und wohl mit Recht; 111 steht außer allem Zusammenhange und die beiden anderen enthalten einen auffallenden Anachronismus. Daß auch diese asclepiadeische Partie (93—108) eine regelmäßige Gliederung gehabt habe, kann bei der Anlage des ganzen Gedichts nicht bezweifelt werden; doch ergeben sich bei der Theilung ungleiche Strophen:

2. 4. 3. 5. 2

Vielleicht sind B. 97—98 als eine Interpolation aus Phäd. 744—748 anzusehen, dann erhielten wir: 2. 5. 5. 2. Doch bekenne ich offen, daß diese Verse außer einer etwas auffallenden Ausdrucksweise in 98 (*orbem circuitis cornibus adligat*) sonst keinen Anstoß bieten. — Das Schema des ganzen Liedes ist also dieses:

A. Asclep. Strophen: 5. 5. 4. 4.

B. Glycon. " 7. 7. 3.

C. Asclep. " 2. 4. 3. 5. 2.

(5?)

D. Eine Str. von 4 Hexametern.

Das letzte hier zu besprechende canticum (Phäd. 1124—1155) bildet bei seiner größern Mannichfaltigkeit und der Anwendung neuer Strophen den Uebergang zu den gemischten Chorliedern der dritten Klasse. Auf eine anapästische Strophe von 5 Dimetern, die den Gedanken enthält, daß der Arme und Niedrige vor den Wechselfällen des Geschicks am sichersten ist, folgt eine asclepiadeische, aus 2 Asclepiaden, 1 Glyconeus und einer logaoedischen Tripodie bestehend:

Admota aetheriis culmina sedibus

Euros excipiunt, excipiunt Notos

Insani Boreae minas

Imbriferumque Corum.

Die nächste anapästische Strophe (1133—1138, 5 Dim. + 1 Mon.) entspricht offenbar der ersten und soweit ist das Gedicht ohne Anstoß. Das Folgende aber erregt Bedenken. Wir lesen B. 1139—1148 Anapästen, aber mitten zwischen ihnen (1141) die choriambischen Worte: 'Circa regna tonat', dem Metrum nicht minder als dem Zusammenhange fremd. Was soll der Donner des Zeus zwischen den vorhergehenden Gedanken: 'Non capit umquam magnos motus Humilis tecti plebeia domus' und den folgenden: 'Volat ambiguis mobilis alis Hora etc.'? Diese Schwierigkeit bespricht Peiper (observ. p. 26) und stellt eine ansprechende Vermuthung auf. Ein codex palatinus hat nämlich jene Worte an der einzigen für sie passenden Stelle, nach B. 1183; dahin sind sie jedenfalls zu verweisen. Dann kommt der Chor auf die Unbeständigkeit des Glückes zu sprechen, und bahnt sich damit den Uebergang zu dem Geschehe des Theseus. Nun bemerkt Peiper mit vollem Recht, daß der Dichter jenen Gedanken unmöglich mit den drei dürren Worten 'circa regna tonat' habe abschließen können, 'nam is sane regnorum non brevem iniecisset mentionem, sed rem suo more pluribus executus esset verbis' und vermuthet deshalb, daß in denselben nur der Rest einer vollständigen, der ersten entsprechenden asclepiadeischen Strophe enthalten sei.

Der zweite Theil des Gedichts besteht deutlich aus 2 anapästischen und einer sapphischen Strophe, so daß sich für das Ganze diese Anordnung ergibt:

- A. $\left\{ \begin{array}{l} 1 \text{ anap. Str. (5 Dim.)} \\ 1 \text{ asclep. Str.} \\ 1 \text{ anap. Str. (5 Dim. + 1 Mon.)} \\ 1 \text{ asclep. Str.} \end{array} \right.$
- B. $\begin{array}{l} 2 \text{ anap. Str. (4\frac{1}{2}, 5)} \\ 1 \text{ sapph. Str. (5)} \end{array}$

Auch in diesem Chorlied ist also unter der trümmerhaften Ueberlieferung die ursprüngliche Symmetrie noch zu erkennen³⁾.

Posen.

G. Richter.

3) Von meiner ursprünglichen Absicht, hier noch eine Besprechung der zur dritten Klasse gehörenden cantica des Oedipus und Agamemnon folgen zu lassen, nehme ich jetzt Abstand, da ich kürzlich Veranlassung hatte, durch die ausführliche Behandlung eines derselben (Oedip. 403—508) den Weg zu zeigen, der allein zu einer richtigen Erkenntniß dieser höchst merkwürdigen, aber unglaublich entstellten Chorlieder führen kann.
